

vermuten – in der Parfümherstellung lag. In seiner flüssigen Gestalt drang das Parfüm erst im 17. Jahrhundert in den westlichen Kulturkreis vor. Schon damals wurde ein besonderer Wert auf die Gestaltung, der z.T. schon gläsernen Flakons gelegt. Daß dies ebenso für die 20er Jahre unseres Jahrhunderts gilt, beweisen acht in grüne Pappendeckel eingebundene Fotoalben, die teilweise Flakons in deren Luxuskartonagen und andere Kosmetika zeigen. In einem der Alben ist zudem das Exportland, für das der entsprechende abgebildete Artikel bestimmt war, angegeben. Demzufolge führte Behringer nach Asien, Amerika und Afrika aus.

Ferner gehören zu dem Bestand Musterbücher mit Etiketten, Siegelmarken, Einwickelpapieren und Papieren zur Schachtelauskleidung, die vorwiegend von der Nürnberger Lithographischen Kunstanstalt Konrad Schmidtner stammen. Sie vermitteln somit einen Einblick in den Stand der Gebrauchsgraphik der 20er Jahre.

Die exotische Gestaltung mancher dieser Verpackungen ist ein Hinweis auf den Verbreitungsraum der Produkte. So galt Indien z.B. als klassisches Absatzgebiet für europäische Düfte. Möglicherweise fand dort auch der Behringer-Duft »Dely« Anklang.

Bereichert wird die Sammlung durch mit noch duftenden Essenzen gefüllten Flakons, die die Verwendung der in den Alben eingeklebten Etiketten zeigen. Einige der Flakons befinden sich noch in ihren ursprünglichen Kartonagen, deren Abbildungen in den Fotoalben zu sehen sind. Einen Aufschluß über die Essenzen ermöglichen die erhaltenen Rezepturen. Daß Behringer das französische Vorbild suchte, beweisen überlieferte Flakons der Pariser Firma Marcel Guerlain.

Der Vertrieb der Nürnberger Produkte erfolgte u.a. über die Leipziger Messe, was ein überliefertes Foto dokumentiert, das zugleich als Reklamepostkarte dient.

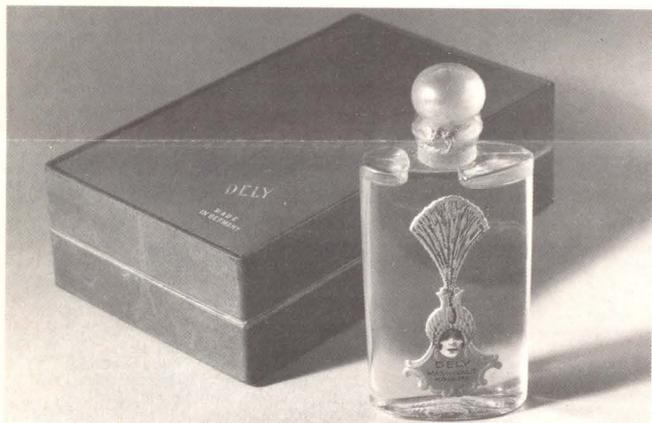
Bei dem von Behringer hergestellten Kopfwasser »Behrol-Gold«

wurden Ehrungen und Auszeichnungen auf die Etiketten gedruckt, was den Werbewert erhöhen sollte. Neben diesen bereits gängigen Werbemitteln wählte Wilhelm Behringer für seine Behrol-Serie mit der Außenreklame auf einer Nürnberger Straßenbahn einen noch recht jungen Werbeträger. 1920/21 wurde Werbung auf öffentlichen Verkehrsmitteln in Deutschland legitimiert, wobei allerdings zu diesem Zeitpunkt noch befürchtet wurde, daß dies Deutschlands Ansehen im Ausland beeinträchtigen könnte.

Die Parfümfabrikation, die nur eine der unternehmerischen Aktivitäten Wilhelm Behringers war, fand ihr Ende zur Zeit der Weltwirtschaftskrise. Die Blütezeit der Firma und damit einhergehend die des vergänglichen Luxusproduktes fiel in die sinnenfreudige Zeit der Goldenen Zwanziger Jahre als man versuchte, den tristen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen zu entkommen. So suchte ein Teil der Bevölkerung, soweit es möglich war, Zuflucht in heiteren Vergnügungen, die durch das Auflegen von Parfüm eine Steigerung erfuhren.

Dank der Auskünfte von Herrn Wolfgang Behringer konnte die Geschichte der Firma Wilhelm Behringer genauer betrachtet werden. Sollten Leser im Besitze von Produkten der Firma Behringer sein oder Kenntnisse über die Geschichte des Unternehmens haben, wäre es hilfreich für weitere Forschungen, wenn Informationen an die Volkskundliche Sammlung des Germanischen Nationalmuseums gerichtet werden könnten.

Claudia Selheim



*Flakon
und
Kartonage
für den
Behringer
Duft
»Dely«
Inv. Nr.
BA 3259*

Eine Fortuna-Plakette von Hermann Brachert

Anläßlich der hundersten Wiederkehr seines Geburtstages am 11. Dezember 1990 wurde dem Münzkabinett eine Plakette »Fortuna auf der Weltkugel« von Hermann Brachert übergeben (Abb. 1). Der Künstler gehört zu jenen vom Unglück des Krieges Verfolgten, deren Lebenswerk in Ostpreußen verschollen ist.

Hermann Brachert arbeitete nicht nur im traditionell akademischen Sinne als Bildhauer. Er war vielmehr als gelernter Medailleur, Ziselleur und Metallfachmann zugleich auch Experimentator. Er begründete den Bildstahlguß als Kunsttechnik und fertigte daneben auch subtile Silbertreiarbeiten. Sein Werk umfaßt großformatige Skulpturen in Bronze, Eisen, Stein

und Terrakotta sowie Porzellan- und Edelmetallarbeiten, ja selbst auch Bernsteinschnitzereien.

Mit 29 Jahren wurde der gebürtige Stuttgarter als Professor an die Staatliche Kunstgewerbeschule in Königsberg/Pr. berufen. Bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten betreute er hier eine Bildhauer- und eine Goldschmiedeklasse. Zu seinen zahlreichen öffentlichen Arbeiten zählten bis 1933 sowohl monumentale Skulpturen, als auch Werke der Kleinkunst. Diesem zweiten Schaffensbereich entstammt eine Medaille zum zweihundertsten Jubiläum der Stadt Königsberg (Abb. 2, 3), entstanden im Jahre 1924. Auch sie befindet sich heute im Germanischen Nationalmuseum.

Das Werk zeigt auf der Vorderseite die Personifikationen der Stadtteile Königsbergs, von denen es im Volksmund hieß: »Altstadt die Macht, Kneiphof die Pracht, auf dem Löbenicht der Acker, auf dem Sackheim der Racker« (letzterer wirft mit Pferdeäpfeln). Auf der Rückseite findet sich der Widmungstext, mit dem Hinweis auf das Geburtsjahr Immanuel Kants im Gründungsjahr 1724.

Hermann Brachert war von 1933 bis 1945 als freischaffender Künstler tätig. Zwar konnte er als politisch handelnder Liberaler seine bildhauerische Tätigkeit relativ unbehelligt fortsetzen, doch prägten die Umstände seinem Stil nun neoklassizistische Züge auf, wie sie damals offiziell bevorzugt wurden,

was indessen auch einer bestimmten Seite, seines im schwäbischen Klassizismus wurzelnden, Wesens entgegen kam. Zugleich wandte sich Hermann Brachert, wirtschaftlichen Zwängen folgend, dem Industriedesign zu, indem er nun als Berater und Entwerfer der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg tätig wurde. Damit kam eine andere, zuvor verborgene Seite seines Wesens zur Entfaltung, nämlich jene, des auch architektonisch (im Büro von Paul Bonatz und dem Kreis des Bauhauses) Geschulten. Dies zeigt sich an im Auftrag der Industrie entstandenen Arbeiten sowie am strengen Design kirchlichen Gerätes. Im privaten Rahmen entsprach ihm ein nach Entwürfen Marcel Breuers und anderer bedeutender Architekten konzipiertes Mobilar. Für die Bernsteinmanufaktur schuf er in dieser Zeit zahlreiche Schnitzereien und Schmuckstücke in denen das »ostpreußische Gold« mit Silbertreibarbeiten kombiniert wurde.

Mit dem Kriegsende und seinem Fortgang aus Ostpreußen entfielen die Zwänge der vorangegangenen Jahre. Neben seinen bildhauerischen Arbeiten betätigte er sich nun wiederum als Experimentator im künstlerischen Eisenguß, diesmal als Berater der Schwäbischen Hüttenwerke, Wasseralfingen, in Wiederaufnahme seiner Versuche mit Eisen- und Stahlgüssen, die er 1933 an der Staatlichen Eisengießerei in Gleiwitz hatte aufgeben müssen.

Ab März 1946 übernahm er als Professor eine Bildhauerklasse an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart, der er zugleich bis 1951 als Rektor vorstand.



1 Fortuna-Plakette von Hermann Brachert



2 Plakette zum Jubiläum der Stadt Königsberg, 1924



zogen wurden. Nach weiteren Werken, vornehmlich der sehr kreativen Zwanziger Jahre, wird noch gefahndet. Dazu gehört auch die 1945 verschollene »Corinth-Ehrung«, eine rückseitig offene Großbronze aus dem Jahre 1931, die meisterhaft in Gleiwitz gegossen worden war (Abb. 5). Wiedererkannt wurde erst kürzlich das Haus des Bildhauers an der Samlandküste, für dessen Erhaltung die (neuen) Einwohner etwa 8000 Unterschriften gesammelt hatten (was auf einen bemerkenswerten Bürgersinn schließen läßt). Neben

Hermann Brachert starb am 2. Juni 1972 in Schlaitdorf bei Stuttgart. Das Archiv für Bildende Künste des Germanischen Nationalmuseums beherbergt Dokumente und auch Fotografien einiger seiner in Ostpreußen verschollenen Werke.

Vielleicht ist es eine leise Ironie der Geschichte, daß nicht seine Heimatstadt Stuttgart, sondern vielmehr der (russische) Kulturfonds der Stadt Kaliningrad/Königsberg anlässlich des hundertsten Geburtstages Hermann Bracherts eine Gedächtnisausstellung veranstaltet hat, nebst weihnachtlichem Gedenkgottesdienst(!) »für alle jene, die einmal hier gelebt haben«, wie es in einem Brief von Juri Iwanov, dem Kulturbeauftragten von Kaliningrad heißt. Vierzig Fotografien von Werken aller Schaffensperioden demonstrierten die Breite von Bracherts Werk. Angekündigt durch zahlreiche Plakate (Abb. 4), hatte sich in die Werbung auch das lokale Fernsehen eingeschaltet.

Glasnost und Perestroika bewirken damit offenbar die späte Pflege des »deutschen Kulturerbes«, wie dieser Einzelfall exemplarisch dokumentiert. In ein solches Klima fügte sich auch die Wiederauffindung einiger Skulpturen des Künstlers (soeben erst wieder auf einem zerstörten Friedhof), die einer Restaurierung unter-



4 Corinth-Ehrung, 1931, Kopfdetail, 1945 in Ostpreußen verschollen

der Eingangstür präsentiert sich dem überraschten Besucher ein Bronzerelief von der Hand eines russischen Bildhauers, das Hermann Brachert darstellt.

Noch weitgehend von der deutschen Öffentlichkeit unbemerkt, vollzieht sich somit in Kaliningrad/Königsberg in dieser Hinwendung zum Werk eines deutschen Künstlers ein Stück Vergangenheitsbewältigung: Öffnung 'gen Westen. Möge der Prozeß ungestört seinen Fortgang nehmen!

T.B.



3 Plakat der Stadt Kaliningrad anlässlich des hundertsten Geburtstages von Hermann Brachert